Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 14

Artikel: Rings um Niederkalifornien

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

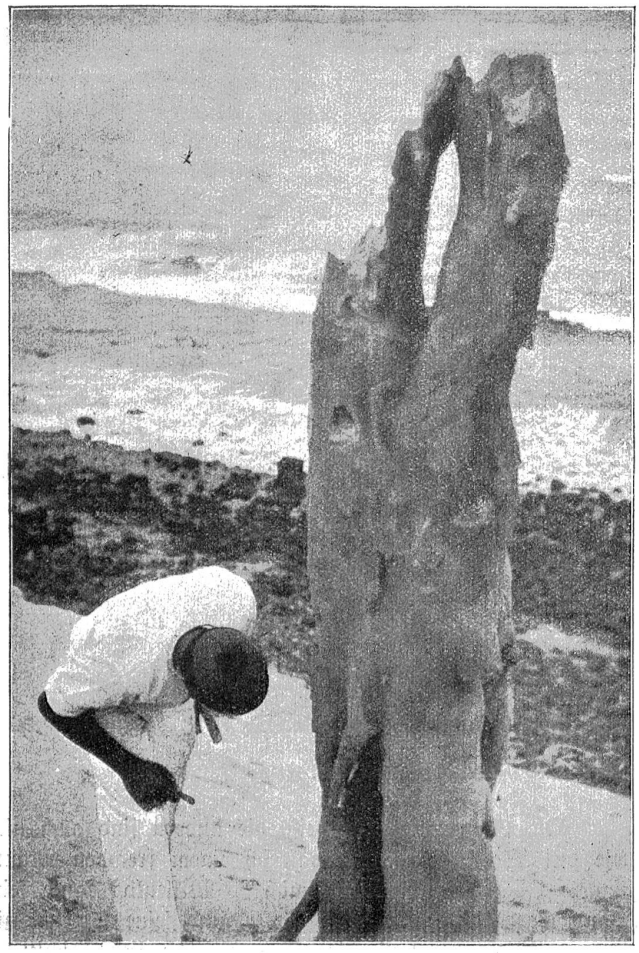
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sandbäume.

weiter, nicht weiter! Mit einem starken Ruck hob er die Geliebte auf seine Arme und schrie: „Nein, nimmermehr! Du gehörst mir und niemand sonst!"

„Glanzmann", sagte sie, und im Fallen fand ihr Mund den seinen, und ihre Arme klammerten sich verzweifelt stark an seinem Halse fest. Glanzmann aber drängte in seiner Unrast plötzlich wieder zum Gehen: „Komm, komm! Wir wollen wandern!" (Fortsetzung folgt.)

Rings um Niederkalifornien.

Wenn heute jemand eine Entdeckerfahrt machen will, so sucht er das Innere Afrikas, die Gegend zwischen Indochina und Tibet, oder dann den Amazonas auf. Die Sahara zu durchqueren, von einem Ende Australiens ans andere zu gelangen, die Pole aufzusuchen sind mehr zu sportlichen Spitzenleistungen geworden — Entdecker hätten an diesen Orten wenig mehr zu entdecken.

Die Welt wurde klein, seit wir das Raupenauto, das Flugzeug und das lenkbare Luftschiff besitzen. Man möchte glauben, sie berge keine Wunder und keine Abenteuer mehr — die Technik hat sie entzaubert.

Wer würde vermuten, daß in unmittelbarer Nähe einer Stätte allermodernster Zivilisation, sozusagen nur um Nasenlänge neben dran, kaum entdecktes und noch unaufgeklärtes Naturwalten sich abspielt und fabelhafte, fast ausgestorbene Wesen fröhlich ihr Dasein fristen?

Am Pazifik, in der Südwestecke der Vereinigten Staaten Nordamerikas, liegen die jedem Schuljungen bekannten Filmstädte Los Angeles und Holliwood. Stellen wir sie uns vor: Wolkenkratzer, flammende Lichtreklame, Autos auf breiten, asphaltierten Straßen — Bahnhofpalast mit Blitzzügen und Pullmann-Cars, Theater, Opernhäuser, Verkaufsläden, Bars und komfortable Hotels, öffentliche Gärten, Anlagen, Spazierwege — Damen in extravaganten Kostümen, Herren in Frack und Zylinder, Filmtand, Fassadenstädte, Celluloidfabriken und chemische Laboratorien.

Und achzig Kilometer davon entfernt, mit einer Motorschaluppe nicht schwer erreichbar, im Ozean drin die einsame, unbewohnte Insel San Nicolas, an deren Strande die Kiele gestrandeter Segler und mexikanischer Piratenschiffe schnabelartig in den tiefblauen Himmel ragen, wo Sturmvögel und Seeschwalben ihre leichtbeschwingten Spiele treiben. Weitere 50 Kilometer, und wir stoßen auf das seltsame Eiland San Clemente. Hier trifft man am Strande einen merkwürdigen Wald von Bäumen an, der von einem Granatfeuer aus dem Weltkriege heimgesucht worden zu sein scheint. Denn die Bäume haben keine Aeste mehr, viele sehen zersplittert aus oder stehen mit dem Wurzelstocke nach oben — Bäume, als hätte man sie vom Hartmannsweilerkopf oder aus dem Argonnenwalde nach 1918 hierher verpflanzt. Aber sie bestehen aus Sand. Ein Fußtritt, und sie fallen, so umfangreich die Stämme auch sind, wie Staub in sich zusammen. Gehen wir jedoch behutsamer an sie heran, so will uns scheinen, daß sie Versteinerungen sein müssen; denn deutlich unterscheiden wir eine Rindenschicht, dann die Jahresringe des „Holzes" — aber die Naturwissenschafter behaupten, keine solche Versteinerungsart zu kennen, die bei leiser Berührung in Staub zerfällt. Was bedeuten denn die Bäume? Warum sind sie nicht schon längst von den hier herrschenden Orkanen „ausgeblasen" worden? Darauf gibt uns niemand Auskunft — auch nicht der Amerikaner, der diesen Felseninseln einen Besuch abstattete, George Banning. Wenn er die Bäume nicht photographiert hätte, und wenn er nicht durch sein ganzes Buch „Im Zauber mexikanischer Gewässer" *) hindurch überall den bestimmten Eindruck der Wahrhaftigkeit erweckte, wir könnten glauben, der Mann wolle uns Bären aufbinden. So müssen wir uns dazu bequemen, einzugestehen, daß wir, 130 Kilometer von den Höchstleistungen der Kultur entfernt, vor ungelösten Rätseln stehen, die uns die Natur aufgibt — vor Rätseln, die sicherlich gelöst werden können, um die sich jedoch bis heute kein Mensch kümmerte, weil man sie nicht kannte. Banning wurde vom Besitzer der ersten Dieseljacht mit elektrischem Betriebe, die der Stille Ozean trug, Herrn Allan Hancock, einem reichen Amerikaner, als zweiter Steuermann angeworben. Dieser Hancock hatte

See-Elefant.

nicht umsonst gerade ihn auserlesen. Auch der Herr der Jacht war von der Sehnsucht erfaßt, merkwürdige, welt-

*) Verlag Brockhaus, Leipzig. Die Illustrationen zu diesem Aufsatze sind Bannings Werk entnommen.

verlassene Eilande aufzustöbern und darauf nach seltsamen Dingen zu forschen, und er wußte, daß Banning sein „Leidensgenosse" war. Der „Valero II", wie das stolze, etwas in die Breite gebaute Dampferchen hieß, begann seine Reise in San Diego, der letzten Hafenstadt der Union hart an der mexikanischen Grenze.

In weitem Bogen umfuhr man die Halbinsel Niederkalifornien, die, ein 1100 Kilometer langer und 100 bis 200 Kilometer breiter Riesenfinger, südostwärts zeigt und durch den Golf von Kalifornien vom mexikanischen Kontinent getrennt ist.

Erstes Reiseziel war die Insel Guadalupe. Sie ist vulkanischen Ursprunges. Lavagebröckel und Kahlheit deuten augenscheinlich darauf hin.

„Warum nach Guadalupe? Was zum Teufel ist dort zu holen?" hatte bei Beginn der Fahrt Herr Hancock gemeint.

„Je von See-Elefanten gehört?" fragte Banning zurück. „Merkwürdigstes Tier der Welt. Frißt Haifische ganz. Fast ausgestorben. Wird nur noch in der Südpolargegend angetroffen!"

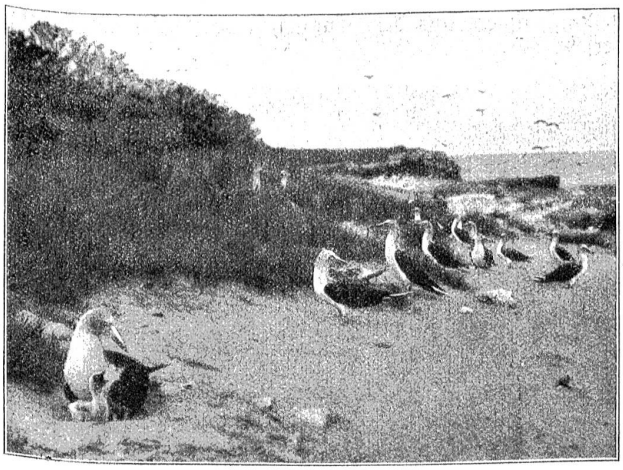
Der Meister der Expedition lächelte ihn mitleidig an, entschloß sich später aber dennoch, einen Abstecher nach der Insel zu machen. Es war ja nicht ganz unmöglich, daß eines der Fabeltiere nur gerade darauf wartete, vom Valero gesichtet und wenn möglich von Banning photographiert zu werden.

Je näher man dem Eilande kam, ein desto schlechteres Gewissen hatte Banning, denn er dachte selbst nicht daran, daß man etwas von See-Elefanten sehen würde. In einer Bucht ging man vor Anker. In der Nähe fand sich eine halbzerfetzte Hütte, daneben Konservenbüchsen, Ueberreste von Sätteln und Militäreffekten. Hier mußten eine Zeitlang mexikanische Soldaten gehaust haben. Ueber der einen Hütte jedoch stand gemalt: „Verboten durch Gesetz fangen oder töten Elefant See!"

Folglich mußte es doch noch See-Elefanten geben. Es galt nur, sie am richtigen Orte aufzustöbern. Aber wo dieser Winkel war, darüber gab kein Logbuch Auskunft. Also dampfte man auf gut Glück um die Insel herum. Nachdem die Nordspitze Guadalups umschifft war, sah man einen 600 Meter hohen Lavarücken, und am Strande lagen dunkle Felsblöcke, vom Wasser glattgeschwemmt. Waren es Felsblöcke? Waren es nicht vielmehr die gesuchten Tierchen?

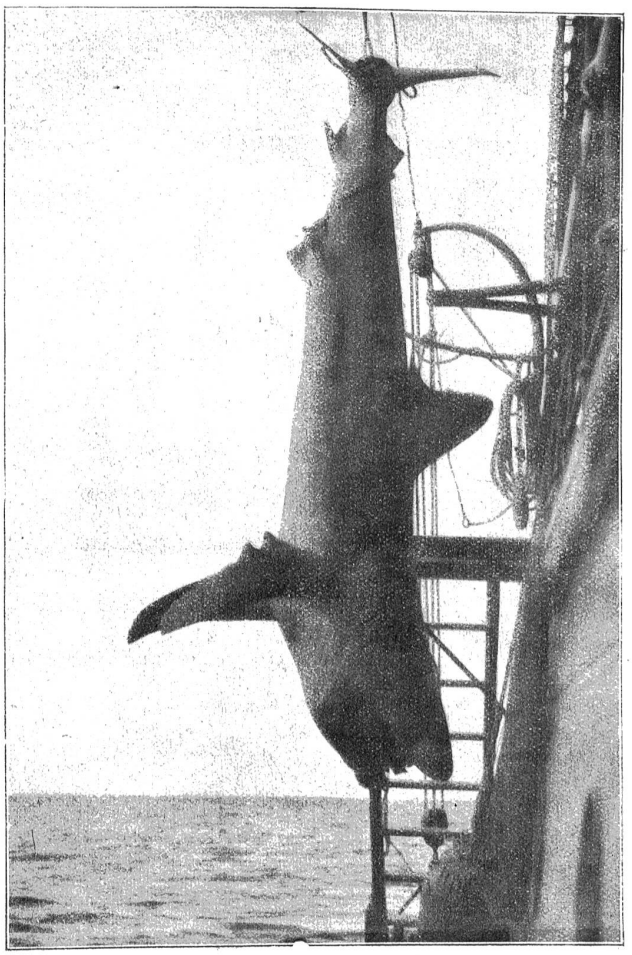
„Die Gläser flogen an die Augen; nach kurzem Schweigen hörte man murmeln: Da bin ich neugierig! — Glauben Sie wohl? — — Jawoll, Kapitän! — Nein!"

Man näherte sich, der Schiffer schwankte zwischen den



Nistende Seeschwalben.

Wahngebilden der See-Elefanten und der Sicherheit seines Fahrzeuges, denn es wimmelte von Klippen, die auf keiner Karte verzeichnet waren.



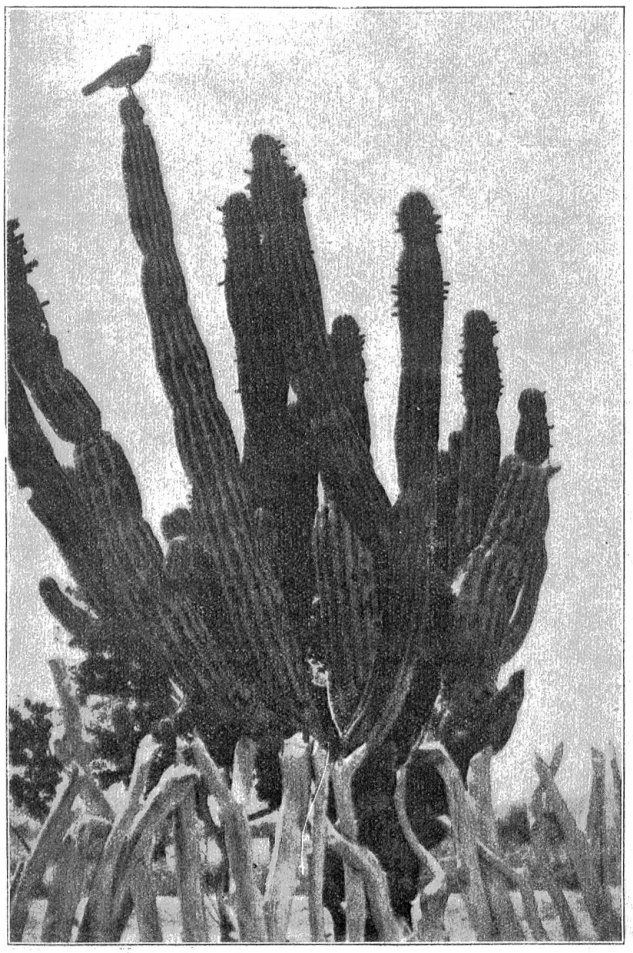
Hai an Bord.

„Es sind nur Seehunde!" meinte jemand — aber als man nahe genug war, waren es doch die See-Elefanten, gewaltige, plumpe und teilweise sehr zutrauliche Tiere. Ein Lassokünstler unter der ausgebooteten Mannschaft warf einem seine Schlinge um den „Rüssel" — er wich erschrocken rückwärts ins Wasser, wo er das Seil bald abstreifte und sich wie ein Seehund, sich um die eigene Achse drehend, außer Gefahr schraubte. Die meisten seiner Artgenossen lagen wie angeschwemmte Baumstämme, fett, glatt und träge. Steine, die man ihnen anwarf, reizten sie nicht einmal zum Augenaufschlag, nur ihr Atmen verriet, daß die Kolosse noch lebten.

Wir kennen die amerikanische Hast in Europa auch. Cook grast mit seinen Autocars die Schlachtfelder und Städte Europas ab. Man will für seine Dollars möglichst eine Menge von Dingen sehen. Zu erleben braucht man nicht viel, wenn man nur, einmal wieder überm Bach, in Gesellschaften erzählen kann, was man alles „gemacht" hat. — Von der Mannschaft des Valero könnte man nicht behaupten, daß sie nichts erlebte. Aber von der amerikanischen Hast war sie auch nicht frei. „Kaum gegrüßt, gemieden!" das war auch ihre Devise.

Der Valero entführt sie den Wundertieren bald. Man sichtet Herden von Walfischen. Einer leistet sich den Witz, direkt auf die Jacht hinzuschwimmen, vor ihr recht rücksichtsvoll zu tauchen, um jenseits wieder an die Oberfläche zu kommen und elegant das Weite zu suchen. Walfischhumor ist etwas Köstliches!

Unheimlicher sind die Haie, die man jenseits der Alijosklippen in Massen herumjagen sieht. Da denkt niemand ans Baden. Und als man den „Tre Marietas" nahe kommt, bootet man nur sehr sorgfältig aus. Im klaren Wasser bemerkt man noch scheußlichere Ungeheuer: Tinten-



Riesenkaktus.

fische von unmäßiger Größe bevölkern den ausgespühlten felsigen Meeresgrund, und als man auf Sand stößt, bewegen sich die breiten Leibesflächen der Rochen, von denen die Taucher berichten, daß sie noch mehr als die Polypen zu scheuen seien. Auf den Inseln, deren Zahl beständig wechselt, weil sich der Meeresgrund bald hebt und bald senkt, finden sich wunderbare Höhlen, die an die blaue Grotte von Capri erinnern. Dämpfe steigen auf und gemahnen an die vulkanische Tätigkeit unter dem Meeresspiegel. Hier finden sich auch die Nistplätze der Seevögel, die selten oder nie Menschen gesehen haben und deshalb keine Furcht zeigen. Man kann ganz nahe an die Nester heran, die Seeschwalben fliegen nicht davon.

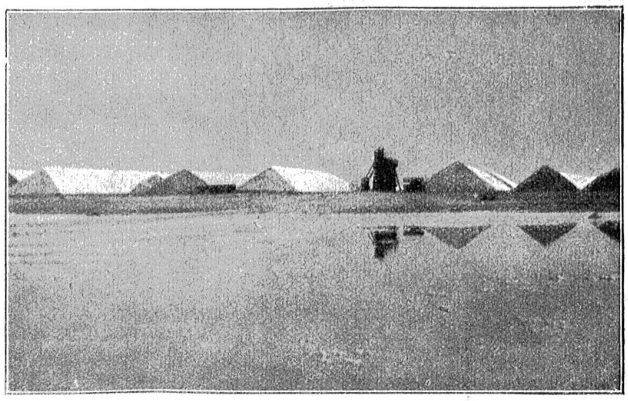
Auch die Clairon-Insel und Socorro werden angelaufen. Man befindet sich nun in ziemlich südlichen Gegenden. In der Wildnis von Feigenbäumen verliert man die Orientierung, ebenso auf den Feldern von Lavatrümmern. Auf den Flanken der Hügel wächst spärliches Gras, das von ungeheuren Herden wild lebender Schafe abgeweidet wird. Hie und da zeigt sich eine Palme, häufiger schon der Riesenkaktus, auf dem gelegentlich ein Geier horstet.

Der Kurs geht nun wieder nordwärts, der Halbinsel Niederkalifornien zu. Auf Maria Madre befinden sich Salzlagunen. Man schaufelt dort das allerfeinste Tafelsalz zu Haufen, die einem Kohlenlager im Ruhrgebiet an Umfang nichts nachgeben. Dampfer bringen das Salz nach dem mexikanischen, nordamerikanischen und mittelamerikanischen Kontinente.

Es werden auch Abstecher nach den westmexikanischen Küstenorten Nayarit, San Blas, Tepic, Guadalajara, Manzanillo und Colima gemacht, wo noch die Spuren der spanischen Konquistadores sich finden: alte, prächtige Steingebäude, halb zerfallene Kathedralen und vom Urwald überschattete und unwegsam gemachte alte Straßen. Eine halb wilde Bevölkerung, welche die „gringos" (wie sie die Amerikaner verächtlich nennt) verlachten, wohnt in elenden Hütten, glücklich bei Maisküchlein, Bananen, Fischen und Wildbret. Den Verkehr mit dem Inneren des Landes besorgen eine eigentümliche Art von Automobilen. Man hat sie dem Gelände angepaßt. Sie sind nach dem gleichen Prinzipe konstruiert wie unsere Bobsleighs, ihr Vorderteil kann nach links und rechts ausweichen, aber auch nach oben und unten. Ein gemütliches Fahren in einem derartigen Fahrzeug gibt es natürlich nicht, aber man bewegt sich doch sicher vorwärts in ihnen und entgeht der Gefahr, in Löchern, an plötzlichen Straßenecken und an Kurven stecken zu bleiben. Trotz der Verwahrlosung und sprichwörtlichen Schlechtigkeit der dortigen Straßen fahren sie rasch, und ihre Führer sind ebenso kühne Leute wie die Raubreiter, die wir auf den Filmen sehen. Sie sind, wie diese, bis an die Zähne bewaffnet, denn in den Wäldern lauern gelegentlich Räuberbanden, welche den Reisenden die Wanderung gerne leichter machen möchten, wenn sie die Pistolen und die Schießfertigkeit der Autolenker nicht so sehr zu fürchten hätten. Landleute dieser Gegend, halb indianischer Abstammung, verladen ihre Wohnhäuser auf Karren, wenn es ihnen in der alten Heimat nicht mehr gefällt, und fahren irgendwo hin, wo der Mais besser gedeiht. Dort stellen sie das Haus, das eigentlich nur aus einem Dache auf Sparren besteht, wieder auf die Erde. Als Hauskatzen hält man sich eine Boa constrictor oder gar eine Anaconda. Diese niedlichen Kriechtiere vertilgen Mäuse und Fledermäuse; wenn sie hungrig sind, so nehmen sie auch etwa ein Schweinchen oder ein Schaf, manchmal verschlucken sie auch kleine Kinder. Aber diese Gefahr hält die braven Leute nicht ab, sich Riesenschlangen als Haustiere zu halten. Hier gilt ja das Menschenleben nicht so sehr viel.

Nachdem der Valero noch einige Versuche mit Flußfahrten gemacht hatte, wobei er trotz Lotsen mehere Male im Sand stecken blieb, nahm er Kurs nach dem Norden.

Man war froh, nach Los Angeles zurückkehren zu dürfen, um sich neu zu kleiden und wieder einmal Ganzzivilisierte zu sehen. Man hatte etwas zu erzählen — und George Banning versteht sich darauf! Er kann es besser noch als der uns allen wohlbekannte „Lausbub aus Amerika", Fritz Rosen-Carlé. Ob er auch eine Zeitlang in San Franzisco an einem der Hauptblätter als Reporter diente? Sein Stil erinnert in seiner Lebhaftigkeit und der Art und Weise, wie er die Dinge aufzumachen weiß, an die Berichte in führenden amerikanischen Zeitungen. Banning brachte von seiner Reise zahlreiche mehr oder weniger gelungene Photographien mit, die besten hat er seinem Buche beigefügt, das W. R. Rickmers aus dem Englischen vorzüglich ins Deutsche übersetzt hat.



Salzlagune und Salzhaufen auf der Carmeninsel im Golf v. Niederkalifornien.

Wer Onkel, Tante oder Götti und Gotte eines Jungen von 10—80 Jahren ist, darf ihm Bannings Reisebuch schenken, er wird ihm dafür dankbar sein. Hans Zulliger.